

28.12.2012

# Berliner Zeitung

## "Musik gehört zur Herzensbildung"

Von Sebastian Höhn



Mit Spaß bei der Sache: Martin Wilkens und seine Töchter Jadwiga, Mathilde (beide 16) und Josefine (7) musizieren oft und gerne miteinander. Foto: BLZ/Sebastian Höhn

**Laut einer Umfrage wird nur noch in 17,7 Prozent aller deutschen Haushalte aktiv musiziert. Im Bundesweiten Vergleich steht Berlin besonders schlecht da. Bei der Berliner Familie Wilkens hingegen spielt jeder ein Instrument. Damit gehört die Familie zu einer Minderheit.**

Wenn aus einem Badezimmer Musik tönt, dann ist es normalerweise das Radio oder jemand, der unter der Dusche singt. Bei Familie Wilkens ist es Tochter Mathilde, die ihr Instrument übt. Die 16-Jährige spielt Geige, schon seit zehn Jahren. Dass sie ausgerechnet im Badezimmer spiele, habe mit der guten Akustik zu tun, erklärt sie. „Mein Zimmer ist voll mit Sachen und Teppichen. Das schluckt den Klang.“

Die Wilkens' aus Wannsee sind eine sehr musikalische Familie. Jeder hier spielt mindestens ein Instrument, die drei Töchter ebenso wie die Eltern. Man sieht es gleich, wenn man zur Tür hereinkommt. Überall liegen Notenblätter, im Wohnzimmer und auf dem Esstisch. Musiziert wird oft gemeinsam, vor allem in der Weihnachtszeit, erzählt Vater Martin Wilkens.

### **Bundesweite Umfrage**

Damit gehört die Familie zu einer Minderheit – die auch noch stark schrumpft, wie eine neue Studie zeigt. Laut der bundesweiten Umfrage, in Auftrag gegeben vom Verband der Musikinstrumentenhersteller SOMM, wird nur noch in 17,7 Prozent aller deutschen Haushalte aktiv musiziert. Vor vier Jahren waren es noch 25,6 Prozent. Die Zahlen seien zwar nur grob vergleichbar, da 2008 statt nach „aktivem musizieren“ nur nach „musizieren“ gefragt wurde, sagt SOMM-Geschäftsführer Daniel Knöll.

Dennoch seien die Ergebnisse alarmierend: „Wenn sich der Trend so fortsetzt, wird die musikalische Ausbildung als Teil der ganzheitlichen Bildung verkümmern. Das wäre ein unschätzbare Verlust.“ Knöll vermutet als Grund vor allem Versäumnisse im Schulmusikunterricht.

### **Berlin schneidet schlecht ab**

Besonders schlecht steht Berlin da. Mit einer Musizierdichte von nur 10,8 Prozent im Jahr 2012 rangiert die Hauptstadt im bundesweiten Vergleich auf den letzten Plätzen. In

Baden-Württemberg etwa wird der Studie zufolge noch in 25,3 Prozent aller Haushalte mindestens ein Instrument gespielt. Dass Berlin schlecht abschneidet, hat zum einen mit den vielen einkommensschwachen Haushalten zu tun. Denn aktives Musikmachen hängt vom Einkommen ab.

Aber Hubert Kolland, Präsident des Landesmusikrats Berlin, sieht auch andere Ursachen. „In Süddeutschland hat das musikalische Vereinsleben traditionell einen höheren Stellenwert“, sagt er. Zudem sei dort die Förderung auch deutlich intensiver und es gebe mehr Musikschulen.

Auch Hubert Kolland warnt vor einer abnehmenden Bedeutung des Musizierens in der Gesellschaft. Ein großes Problem seien die schwachen Kapazitäten der staatlichen Musikschulen in Berlin. Derzeit würden dort 10 000 Interessenten auf Wartelisten stehen, weil es nicht genügend Musiklehrer gebe. „Das ist ein Skandal“, sagt Hubert Kolland. Auch an den allgemeinbildenden Schulen würde das Fach Musik immer stärker an den Rand gedrängt.

Der Landesmusikrat hat in einem im September vorgestellten „Masterplan Musikschule“ eine höhere Versorgungsdichte gefordert. Die Musikschulen könnten derzeit nur 1,1 Prozent der Berliner Bevölkerung eine musikalische Ausbildung gewährleisten, erklärt Kolland. Anzustreben seien zwei Prozent, eine Quote, die im europäischen Vergleich noch immer sehr niedrig ist. Dafür müssten nicht nur mehr Lehrer eingestellt, sondern auch deutlich mehr Festangestellte beschäftigt werden.

Derzeit arbeiten mehr als 90 Prozent der Beschäftigten an den Musikschulen auf Honorarbasis. Die Senatsbildungsverwaltung hält dagegen, dass die Schülerzahlen an den zwölf öffentlichen Musikschulen steigen würden, auf aktuell gut 50 000. „Unser Ziel muss es sein, die Motivation hoch zu halten. Zum Beispiel durch Kooperationen der Schulen mit Musikschulen oder über Arbeitsgemeinschaften“, sagt Sprecher Thorsten Metter. Neue, konkrete Maßnahmen kündigte er nicht an.

### **Teures Hobby**

Bei den Wilkens' in Wannsee kann sich keiner ein Leben ohne Musik vorstellen. Auch nicht die kleine Tochter Josefine (7), die schon fleißig auf der Blockflöte übt. Für die Eltern geht es beim Erlernen eines Instruments nicht nur um Leistung. „Das gehört zur Herzensbildung dazu“, sagt der Vater, Physik-Professor in Potsdam. Seine Frau Anna, von Beruf Sprachwissenschaftlerin, ergänzt: „Musik erweitert den sozialen Radius.“ Die Kinder, die zusätzlich in Orchestern und Bands spielen, würden so auch Gleichaltrige etwa in Moabit kennenlernen, zu denen sie sonst keinen Bezug hätten. Das lassen sich die Eltern einiges kosten. 210 Euro zahlen sie jeden Monat für den Musikunterricht ihrer Töchter.

Jadwiga, die Zwillingsschwester von Mathilde, spielt Saxofon und Querflöte. Sie sagt, das regelmäßige Üben diene auch zum Abschalten. „Da kann ich die nächste Klassenarbeit für einen Moment vergessen.“